

Allein die Untersuchungen jüngerer Geologen, namentlich des Schweden Torell und der deutschen Geologen Credner, Berendt, Penck u. a. haben in neuerer Zeit zeigen können, daß sich in vielen Gegenden Norddeutschlands, z. B. bei Berlin, Leipzig und am Harze, doch die unverkennbarsten Spuren auch einer wirklichen Gletscherbedeckung des Bodens in Abhobelungen, Schrammungen und Strudellöcher des anstehenden Gesteines anzeigen und daß somit die Gletscherbedeckung auch hier eine Tatsache ist, der sich nur an bestimmten Örtlichkeiten und zu Ende der Periode Drifterscheinungen gelegentlich gesellt haben mögen. In dieser Beziehung sind im besondern die Glättungen und Ritzungen auf dem Muschelkalkfels von Rüdersdorf bei Berlin entscheidend geworden, sowie die hier und anderswo nachweisbaren sogenannten Gletschertöpfe. In Scandinavien nennt man diese letzteren Gebilde Riesentöpfe oder Thorskessel, in Nordamerika Indianerkessel, weil man annahm, es seien von Menschenhand in den Felsboden getriebene Öffnungen, in denen die Indianer mittelst glühend gemachter Steine ihr Fleisch und sonstiges Essen gekocht hätten, so lange sie noch keine tönernen oder metallenen Geräte hatten. Es handelt sich in der That um senkrecht in den Felsen geschliffene Löcher, die meist nur einige Fuß tief hinabgehen und gewöhnlich nur 1—2 Fuß im Durchmesser haben, gelegentlich aber auch viel größer sind, und die glatt oder in Spirallinien geschrammte Wandungen haben; in dem topfartigen Loch liegt häufig ein mehr oder minder abgerundeter Stein. Auf ebenen oder wenig geneigten Felsplateaus, z. B. in der Decke jenes Muschelkalkfelsens von Rüdersdorf oder auf den Felsentuppen am George-See im Staate New-York und an vielen andern Orten, findet man in kurzen Entfernungen voneinander zahlreiche Töpfe dieser Art, an letzterem Orte 22 Höhlungen auf einem Raume von etwa tausend Quadratmetern. Ein besonderes gutes Beispiel bildet der sogenannte Gletschergarten von Luzern (Fig. 50), woselbst man die Töpfe mit den noch darin liegenden Kollsteinen in allen Stadien der Entwicklung erblickt.

Die Entstehung solcher Felskessel war früher ein schweres Rätsel. Einige sehr große Exemplare mit wuchtigen, mehrere Pfund schweren Kollsteinen darin führten zuerst zu der richtigen Erklärung, daß es sich um durch Wasserkraft ausgeschliffene Strudellöcher handeln müsse, in denen harter Kies und Steintrümmer solange im Kreise herumgeführt worden seien, bis sie tiefe Kessel ausgeschliffen hätten. Unter Wasserfällen, die in manchen Jahren wenig Wasser führen und dann das Terrain unterhalb des Falles entblößt zeigen (z. B. am Schaffhausener Rheinfall) gewahrte man solche Strudellöcher durch Wasserkraft noch geradezu heute in Arbeit. Sie sind hier oft riesengroß: zu Cohoes (Staat New-York) wurde ein Felskessel von 30 Fuß Durchmesser und 50 Fuß Tiefe ausgeräumt, der bis dahin einen mit einer Moosdecke zugewachsenen Sumpf gebildet hatte; in dem Sumpfe fand sich ein wohlerhaltenes, heute im New-Yorker Museum aufgestelltes Mastodon-Skelett.